

# Brasilien's Rutschung.

Die gewaltige Entwicklung im letzten Jahrzehnt — Dr. Leuro Müller's Anteil. — Die Deutsch-Brasilianer.

Die gewaltige Entwicklung im letzten Jahrzehnt — Dr. Leuro Müller's Anteil. — Die Deutsch-Brasilianer.

Am 15. November 1889 wurde nach erzwungener Abdankung des letzten Kaisers in Brasilien die Republik erklärt. Selbstverständlich blieben auch der jungen Republik unsere Väter und Mütter nicht fremd. Sie ergriffen sich als eine selbständige Nation zu betrachten. Brasilien ist unbestritten nicht nur die größte, sondern auch die reichste Republik des Südamerikas, welche eine ungeahnte Zukunft besitzt und eine große Rolle zu spielen berufen ist. Seine Reichthümer sind ungeheurer vielfältiger Natur. Mineralien aller Art, unter welchen Gold und andere Edelmetalle an hervorragender Stelle stehen, sowie ertragreiche Diamantgruben sichern allein schon dem Lande eine bedeutende Einkommensquelle. Zur Zeit stehen allerdings die Naturprodukte wie Kaffeebohnen, Kaffee, Parafin, u. s. f. im Vordergrund, da für die Gewinnung dieser vornehmlich die weniger Kapital bedürftig ist, als zur Ausbeutung der reichen Mineralvorkommen.

Von den immensen Reichthümern Brasilien's kann sich nur der ein halbwegs zureichendes Bild machen, der monatelang das Land nach allen Richtungen, abseits der großen Hauptstädte, durchzogen hat. Wenn man aber nicht so sehr von den mit wie auch anderen Reisenden, die das Innere Brasilien's durchstreift haben, die vornehmlichen Reichthümer abschätzen zu wollen, denn so sind die Hinterländer viel zu wenig erforscht, um auch nur eine annähernd zureichende Abschätzung zu ermöglichen.

Die Abhängigkeit Brasilien's ist naturgemäß viel weiter fortgeschritten und die Häfen Para, Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro, Santos ufm. bilden schon längst bedeutende Handelsplätze.

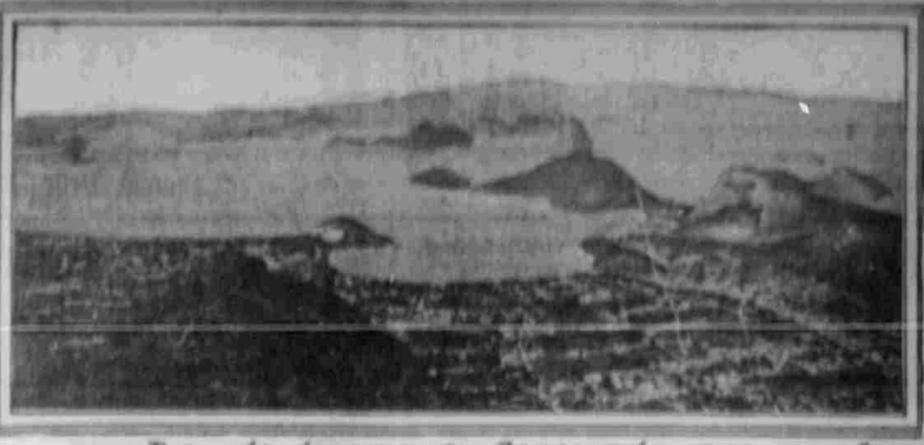
Für die Deutschen hat Brasilien von allen südamerikanischen Ländern unstreif-



Dr. Leuro Müller



Avenue Central Rio de Janeiro



Rio de Janeiro, vom Corcovado aus gesehen



Sao Paulo

gen, das die schönsten sie gleich um zwei Radeln.

Die Truginger machten etwas verdußte Gesichter, als sie den Schützenpöbel mit seinem Seitengewehr am Bridentopf postiert fanden und ihm sein bedrucktes Zettelchen abtoben mußten. Ein paar Sekunden später wieder um. Wären sonst kaum rechte Truginger gewesen. Aber noch und nach schied man sich doch dahin, der Deppsdorfer Bridentopf zu gehen. Nur zur Rechten saßen manchmal die Pfeilergeräthel mit ihren finstern Pferden am Schützenpöbel vorbei, noch ehe er aus seinem Hüschchen am Bridentopf die Nase herausgestreckt hatte.

Da legte man bei einbrechender Dunkelheit ein Spergittel mit einem vornehmen Letzteren daran vor den Truginger auszuwandern. Die Deppsdorfer waren eben trotz ihres Namens nicht auf den Kopf gefallen.

Die Truginger hätten ihrem Namen Ehrende gemacht, wenn sie nicht verachtet hätten, durch Eingehen und Vorstellungen das Bollrecht der Deppsdorfer zu bestreiten. Als er ihnen nicht gelang, schickten sie den Schützenpöbel, der amoralischen Pulver nicht erfinden hatte, aber ein phlegmatischer Diktator war, durch allerhand Affen. Sie narren ihn mit falschem Geld, aber gingen in dichtgedrängten Gruppen über die Brücke und freuten sich, wenn sie ihn betrogen hatten, bis der gute alte Pöbel trotz seiner Pöbelmasse ganz allig auf jedes Truginger Bewußtsein war und seine Bridentöpfe lustig hielt wie ein Stenogramm am feindlichen Einfallsthor. Ganz Deppsdorfer aber war deswegen stolz auf ihn.

Da schallte eines Abends der Schredensruf durch die Dorfstraße: „Feurio! Es brennt beim Eulenhofbauer!“

Nicht lange, so fing auch der Deppsdorfer Müller an, die Sturmglocke zu läuten, damit die Nachbargemeinden er-

weiter als ein „trauriges Hengelpöbel“ ist. Der Kolonist germanischer Rasse in Brasilien hat seinen anderen Gedanken als den, in intensiver friedlicher Arbeit seine Lage nach Möglichkeit zu verbessern. Eine meiner Hauptbestrebungen möchte ich noch erwähnen, nämlich, daß der Deutsche, seinem Charakter nach, daß der Mensch durch seine anerkannte Tüchtigkeit von Stoffen zu Stoffen empfangen wird und nunmehr das hohe Amt des Ministers des Äußeren in Brasilien bekleidet, in welcher Eigenschaft er als Spezialgelehrter hierher kam.

Dr. Leuro Severiano Müller wurde am 8. April 1863 in Itajaí, Staat Santa Catharina, als Sohn eingewanderner Deutscher geboren. Obwohl er eine brasilianische Erziehung genossen hat, beherzigt er die Sprache seiner Vorfahren dennoch und achtet die angestammten Sitten und Gebräuche seiner Rasse. Als Jüngling besuchte er die Militärschule in Rio de Janeiro, doch verließ er nach Erreichung der Reife seine militärische Laufbahn und wurde bald darauf als Staatspräsident von Santa Catharina erwählt. Seine große politische Fähigkeit bewies er dann bald darauf, als Deputierter und Senator seines Heimatstaates. Seine deutsche Erziehung und freie Meinung waren es, die ihm die Liebe seiner Stammesgenossen und die Achtung der Brasilianer sicherte, die deutsche Tüchtigkeit und deutsches Wesen zu schätzen wissen. Auf der anderen Seite brachten ihm diese Eigenschaften aber auch die Gegnerschaft der Nationalisten, besonders da Dr. Müller sofort auf dem Plage erschien, wo es galt, von Reichern und Feinden gegen Deutschland und das Deutschthum ausgetretene Verdrüssigkeiten energisch zurückzuweisen. Die brasilianische Nation aber als solche ist Dr. Müller schon aus dem Grunde verpflichtet, daß es seiner Initiative, im



Präsident Hermes da Fonseca

Vertritte mit dem weltbekanntesten brasilianischen Oligarchen, Dr. Cruz und dem Präsidenten Dr. Rodrigues Alves, zu verdanken ist, daß aus dem feiertaglichen Durchzug Rio de Janeiro eine gesunde und durch und durch moderne Stadt geschaffen wurde. Dr. Müller ward zu dieser Zeit (1902) Minister der öffentlichen Arbeiten. Hunderte von Häusern wurden in jener bedeutungsvollen Zeit abgerissen, neue Stadtviertel entstanden aus den Ruinen, prächtige Avenuen durchzogen heute die Stadtviertel, wo einst das schredliche gelbe Fieber eine überaus reiche Beute fand. Der Hafen wurde ausgebaut und alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, welche den modernen Verkehr behinderten. Wäp' verschlungen diese riesigen Umbauten viele Tausende, tragen aber heute bereits hunderttausende Fracht.

Auch das Eisenbahnen-Netz erfuhr unter Dr. Müller's Tätigkeit eine erhebliche Erweiterung und, was vielleicht noch wichtiger ist, eine planmäßige Festlegung seines notwendigen fernsten Ausbaues.

Niemand wird Dr. Müller als Politiker und Wirtschaftler die Anerkennung verweigern können und dennoch kommt er gerade aus jenen Kreisen, von denen Deutschland's Feinde und Feinde bezeugen, daß aus ihnen die „deutsche Gefahr“ für Brasilien herauswüchse.

Patrioten wie Dr. Müller, aber beherzigt Brasilien aus deutscher Abhängigkeit noch viele und eine nicht unbedeutende Anzahl solcher haben ihrem Heimatlande bereits große und unschätzbare Dienste geleistet. Wenn dies nicht in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, so liegt es hauptsächlich daran, daß dieselben weniger öffentlich gehandelt haben als die Deutschen zu treten und ihre Wirken mehr im lokalen Rahmen sich abspiel-

hat. Jedenfalls steht bei allen Kennern der Verhältnisse so viel fest, daß die Brasilianer deutscher Abstammung dem Lande selbst nur Vortheil gebracht und ungeheure Arbeit beigetragen haben. Mit diesem Rechte dürfen wir Deutsch-Amerikaner daher auch auf unsere blutverwandten Stammesbrüder in Brasilien stolz sein, denn dieselben haben dort mit derselben Energie und mit demselben Erfolge an dem Ausbau des Landes gearbeitet, wie unsere Vorfahren in früheren Jahren es hier gethan haben.

Behauerlich dabei ist, daß Brasilien als Staat, Volk und Land uns bis heutigen Tages leider noch viel zu fremd geblieben ist, im anderen Falle könnten und müßten die Vereinigten Staaten einen viel bedeutenderen Antheil an dem Handel mit jenem Lande haben. Brasilien's Außenhandels betrug in 1900 bereits \$268,000,000 und stieg bis 1910 auf \$546,000,000, weist also eine Zunahme in nur zehn Jahren von \$280,000,000 auf den Handel mit den Vereinigten Staaten nur rund \$143,000,000 entfielen. Zu berücksichtigen ist dies allerdings nicht, denn bis heutigen Tages besteht nicht eine einzige Dampfstraße erster Klasse zwischen den drei Staaten und Brasilien, während ein gutes halbes Duzend solcher den Verkehr zwischen Brasilien und Europa schon seit Jahren vermitteln. Dr. Müller sagte lebhafte zu Geschäftleuten in Chicago sehr richtig: „Die drei Staaten bekommen heute noch lange nicht den ihnen gebührenden Antheil an Brasilien's Geschäftverkehr, ja sie sind sogar beinahe davon ausgeschlossen.“ Die Gründe dafür sind leichtlich die, daß die Amerikaner sich selbst zu wenig um jene reichen Konjunktur- und Produktionsmärkte bekümmert haben.

D. S. Perber.

## Die Nickelbrücke.

Humoreske von Alwin Römer.

Die „Nickelbrücke“ findet sich auf deutscher Erde und führt über die gauensten östliche Trug, von Deppsdorf hinter nach Trugingen. Bald hinter Trugingen liegt die große Stadt, die die Deppsdorfer mit Milch und Butter, Eiern, Geflügel und Fleisch liefern. Die Deppsdorfer haben daher die Brücke sehr nötig. Ehemals war sie aus gutem Eisenholz. Als das aber endlich morsch wurde, mußte sie erneuert werden. Die Deppsdorfer glaubten, ihre jenseitigen Nachbarn würden die Hälfte der Kosten dazu aufbringen. Da diese sich aber ausgerechnet hatten, daß die Deppsdorfer durch ihre Stadtbürger die Brücke zehnmal so oft in Anspruch nehmen als sie, so verlangten sie, daß Deppsdorf allemindestens vier Fünftel auf sein Konto zu nehmen habe, und thaten solches trugig kund. Das letzte Fünftel wollten sie allenfalls tragen. Aber nicht einen Heller mehr.

Die Deppsdorfer hielten das für eine harte Anleihe und traden die Verhandlungen ab. Sie wollten die Brücke dann lieber ganz aus eigenen Mitteln bauen. Reich genug waren sie ja, da sie einen prächtigen, rathenlos aufgeführten Wald besaßen. Sie konnten sich also leisten, wenn auch natürlich mit Grimm und Braut!

Die Truginger aber, die schon lange eine neue Feuerbrücke nötig hatten, wandten das verdammt hübsche und so hübsche sie ein Wunderwerk von so hübscher Größe und erdener Güte, daß alle Pläne auf den Rücken gehen ließen, wenn das Gehülte nur

von weitem die Dorfstraße heraufschallte. Deppsdorf nahm seine Notiz davon. Seine freiwillige Feuerbrücke folgte auch der Einladung nicht, als die Spritze eingeworfen werden sollte, mozu die Truginger ihren alten überflüssig gewordenen Badofen in Brand steckten. Aber gegen die Brückenmaße der Deppsdorfer waren's nachher doch ein „Pappentier“, weil da ein Regierungsbevollmächtigter eine lange Rede hielt und dem Ortsvorstand eine Rede hielt auf die Brücke setzte, während die halbwegsigen Furchen des Ortes Victoria schafften und das Freidort schon vorher hatte hinter den Bridentopf rollen lassen.

Die Nickelbrücke trat dadurch natürlich um so früher ein, und der Regierungskommissar hätte mit sämtlichen Deppsdorfer Bräutigamsbräutigam trinken können, wenn er sich nicht beizogen über die neue Brücke wieder in die Stadt getrieben hätte. Aber er hatte ihnen beim Abschied warnig etwas versprochen müssen. Und dies Versprechen verweigerte er nicht, wie das den Herren von der Regierung mitunter passieren soll. Er hielt Wort: die Deppsdorfer bekamen die Gelobnis, ein Bridentopf zu erben.

Alle Gemeindeglieder erhielten selbstverständlich freie Passirischeine. Aber jedes Barfüßchen, das aus Trugingen oder von anderswoher über die Brücke, neue Trugbrücke wollte, mußte seinen Obolus entrichten; jedes Fußweibchen mußte seinen zusammengelesenen Reif auf dem Rücken haben zwei Hellerlein aus dem besten Besten zu kleben. Und kam gar einer mit Pferd und Wa-

gen, daß der tolle Dahn einem der Trugingen aus's Dach geflogen sei. Es war dann Ehrenpflicht, sogleich mit der Feuerbrücke aufzubrechen, um womöglich als erster Helfer auf dem Plage anwesend zu kommen. Die Landesversicherung gegen Feuergefahr belohnte das außerdem mit einer Prämie von dreißig blanken Reichsmark. Man kam dieser Ehrenpflicht daher um so lieber nach.

Und so ritzte man selbstverständlich in weitem Umkreise mit einem prachtvollen Eiser. Bauer und Knecht, Schmied und Wädel schüllten in feierlicher Gasse in die Weidenform. Die nächstbesten Pferde wurden herangezogen und angepöbeln, und mit schellen Klingelkugeln ging es zum Rest hinaus auf den kürzesten Bahweggen Deppsdorf zu.

Der Schützenpöbel sagte gütlich nach Trugingen hinüber. Sie waren die nächsten. Wenn sie kamen, gehörte die Prämie ihnen, diesen Gouern und Edelmann! Er gönnte es ihnen nicht.

Aber richtig, da vernahm er schon den prächtigen Klang ihrer Glocke, der noch lauter gellte als die Klingelzeichen des Nischenarsenals beim letzten Schützenfest. Natürlich, wenn man sich um den Bridentopf brüht, hat man leicht neue Feuerbrücken kaufen! dachte er voll Ingrimm. Von Rechts wegen wäre das wohl unsere Spritze! genormen haben sie uns darum befohlen. Allerwenigstens betrogen!

Und dann packte er plötzlich das Sperrgitter und zog es vor den Eingang.

„Sie sollen zahlen, wenn sie herüber wollen!“ murmelte er. „Das können wir Deppsdorfer verlangen! Zwei Radeln los!“

„Ihr's den Beutel auf, Ihr Spezialeinnehmer, eh' Ihr unsere Brücken verhandelt!“

Da waren sie auch schon heran. Ließen die Pferde doch, was sie laufen konnten. Aber kurz vor der Brücke mußte der Re-

„Polst! De, Schützenpöbel, nimm Dein Gartenzahn da fort, daß wir nit zu spät kommen!“ schrie der Truginger Schmied, der Feuerbrücke-Hauptmann war. „Und er redte sich, wie ein kommandirender Generalfeldmarschall.“

„Gut, gut!“ rief der Wädel zurück. „Dalt, um zwei Radeln thut i erst schön bitten!“

Und gelassen stellte er ihnen das Brautgeld an der Stange entgegen, das sie nur zu gut konnten.

„Jetzt hat's eine'schlagen!“ brüllte der Schmied und seine Mannen stimmten ein hübsches Gedächtnis an. „Das brennt! Die Brücke brennt, um wir soll'n an Bridentopf zahlen? Ist' leicht ganz narisch worb'n?“

„Wenn Ihr nit zahlt, könnt's Ihr auch nit herüber!“ erklärte Pöbel phlegmatisch und lachte sich innerlich einen Schaden vor Bergängen.

„Reich's doch den Narrenkram fort!“ rief einer der Truginger. „Aber der Schmied kannte die Arbeit, die sein Deppsdorfer Kollege da geleistet hatte. Das war nicht so leicht und machte wohl auf dem auch Schereeren.“

„Rig! lachte er ärgerlich. „Zahl'n mir halt! Könnten sonst bei Gott zu spät kommen!“

Aber als er in die Tasche griff, zeigte es sich, daß er seinen Schürbeutel dabei in den anderen Bogen gelassen hatte. Und all den anderen war es eben so ergangen vor lauter eitiger Nischenrede und Prämienanfucht.

„Gut hab'n wir heut kein. Also schreit's auf, Pöbel!“ schrie der Hauptmann. „Aber sperr' jetz auf, sonst...!“

„Wollt, anbezogen möcht's uns aa noch, Ihr nobiliten Truginger?“ spottete der Schützenpöbel und rührte sich nicht. „Dass wär a neue Rob! Aber dös giebt's net! Schick's einen um, wenn's nit bei Euch hab't, un' nehmt's a Hypothek an beim Schulzen! War hab'n die Wädelstut un-

— In London traf dieser Tage die Nachricht von der Auffindung einer Platinenmine, die am 5. November 1912 1250 Gemellen nordwestlich von Kapstadt in's Meer geworfen worden war. Am 6. April d. J. wurde sie am Eingang zur Port-Phillip-Bucht in Australien aufgefunden. Daraus ergibt sich, daß die Platinen in fünf Monaten eine Entfernung von 7250 englischen Meilen zurückgelegt hat. Sie muß also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von mehr als drei Kilometer in der Stunde über das Meer getrieben sein.